

bin in der Großstadt geboren, und meine Eltern sind weggezogen, als ich klein war. — Aber wenn ich einmal in einem Hotel ein Zimmer nach vorne habe, lasse ich nachts die Fenster offen, und die vielen Schritte in der Nacht, das Autohupen, das Schreien der Straßenbahnräder in den Kurven, alle diese nächtlichen Geräusche der Großstadt geben mir ein Heimatgefühl, wie ich es sonst nirgends habe.“

Pianistin: „Ich sage ja, ja, tausendmal ja! Das Getriebe der hastenden Menschen, das flimmernde Licht in den abendlichen Straßen, die Auslagen, das Durcheinander von Luxus und Armut, das ganze verrückte Getriebe — ich gehöre dazu — das ist meine Heimat!“

Geschäftsreisender, 28 Jahre: „Heimat — das ist für mich der Geruch der großen Stadt, in der ich meine Jugend verbracht habe. Besonders im Vorfrühling. Diese Mischung von Benzin, Erde, Veilchen und dem Parfüm der eleganten Frauen. Dieser ganz undefinierbare Geruch, der einem entgegenschlägt, sobald man aus dem Bahnhof tritt. Er hat mich von jeher in einer gar nicht zu beschreibenden Weise fröhlich und zuversichtlich gestimmt.“

Maler, 42 Jahre: „Der Asphalt, der im Regen glänzt und in dem sich die Lichter der Autos und Straßentaternen spiegeln, der Würstchenmann an der Ecke, das Stammcafé, wo es alle in- und ausländischen Zeitungen gibt, der eine Baum, den ich durch das Fenster meines Hofstübchens sehen kann, die bunte, ewig wechselnde Bewegtheit des Straßenlebens, das sind die Sachen, nach denen ich Heimweh kriege, wenn ich mal für eine Zeit aus der Großstadt rausgehe.“

Rechtsanwalt, Dreißiger: „Wenn so über den Straßen und Kanälen ein bläulicher Dunst aufsteigt, wenn die Laternen und Lichtreklamen aufflammen, hier rot, dort gelb, dort weiß, alles noch ein bißchen blaß und verschwommen in der Dämmerung — das läßt sich überhaupt nicht mit Worten schildern. Wenn man einmal in einer solchen Stunde am Lützowufer entlanggegangen ist — diesen Eindruck kann man im Leben nicht mehr vergessen. Das ist eben das, wo man hingehört.“

Bote eines Warenhauses: „Wenn ich so mitten auf dem Belle-Alliance-Platz stehe, beim Halleischen Tor vielleicht, und da oben donnert die Hochbahn und vielleicht noch ein Flieger oben drüber und dann knirschen die Elektrischen in den Schienen und dann so ein Gewirr mit Automobile und Lastwagen und Handkarren und Schupos — da freu ich mich, daß das meine Heimat ist.“

Ein Akademiker: „Für mich bedeutet die Großstadt alles, ich möchte um nichts in der Welt wo anders als in Berlin leben. Dabei besagen mir die einzelnen Gegenden gar nichts, ob ich Berlin über den Potsdamer, Lehrter oder Schlesischen Bahnhof erreiche, wenn ich nur da bin. Mir sagt die Wielandstraße soviel wie der Sachsenstamm, ein Haus ist mir so lieb wie das andere, aber es muß eben in Berlin leben. In keiner anderen Stadt hätte ich dieses Heimatsgefühl.“

Wie schnell Berlin die Auswärtigen „schluckt“ und ihnen Heimat wird

Ehefrau, 35 Jahre: „Ich bin ja nicht in der Großstadt geboren, aber ich empfinde sie ganz als meine

Heimat, während mir mein Heimatort eigentlich innerlich entfremdet ist. Woran mag das liegen? Ich glaube, unser Heimatgefühl richtet sich zum großen Teil danach, wo die Menschen leben, die uns nahe stehen. Hier in der Großstadt habe ich meinen Mann und meine Kinder und meinen Lebenskreis. Und diese menschlichen Beziehungen machen mir die Stadt lieb und geben mir das Gefühl, daß hier meine Heimat ist.“

Ein Friseur: „Geboren bin ich zwar nicht in Berlin, sondern auf dem Lande in der Mark, aber trotzdem möchte ich nicht woanders leben. Warum, weiß ich eigentlich gar nicht. Aber wenn ich im Sommer mal weg bin, auf dem Lande, lange mag ich das gar nicht, dann will ich wieder zurück nach Berlin. Wenn jemand mal anfängt, auf Berlin zu schimpfen, das laß ich gar nicht erst aufkommen. Das gibts nicht.“

Hausangestellte, 30 Jahre, vom Lande: „Ich möchte nicht mehr aufs Land. Meine Großeltern wohnten schon immer am Görlitzer Bahnhof, und wenn ich mal weg war, und ich komme dann immer wieder da an, dann fühle ich mich erst richtig wieder zuhause. Hier ist auch die Arbeit leichter, und dann hat man doch viel mehr Abwechslung.“

Eine nach Berlin verheiratete Provinzlerin: „Ich bin als junge Frau hierhergekommen und habe mich hier immer sehr wohl und heimisch gefühlt. Das schwungvolle Großstadtleben hat mir so gefallen, daß ich ganz unglücklich war, als mein Mann mir vor einigen Jahren den Vorschlag machte, in einen Vorort zu ziehen. Heute fühle ich mich dort sehr wohl, freue mich aber immer, wenn ich nach Berlin hineinfahren kann.“

Aber nicht immer ersetzt die große Stadt die Heimat . . .

Eisenbahnbeamter, 42 Jahre: „Ich bin ja kein gebürtiger Großstädter, meine Liebe gehört im Grunde meinem schwäbischen Heimatboden. Die Großstadt, gewiß, sie gibt mir Arbeit und Lebensmöglichkeit, und vor allem hat sie mir meine Frau gegeben. Aber Heimat ist sie mir erst geworden, als ich mich selbst ein bißchen beschwindelt habe. Meine Sehnsucht nach dem Boden hat mir einfach keine Ruhe gelassen. Da habe ich mir draußen ein Stückchen Land gekauft, ganz trostlosen Boden, daraus habe ich mir mit den Jahren ein kleines Paradies gemacht. Das ist meine Heimat. Und so ist mir die Großstadt doch noch zur Heimat geworden.“

Kaufmann, 40 Jahre: „Ich lebe fünfundzwanzig Jahre in Berlin und liebe es. Aber Heimatgefühl werde ich immer nur für die kleine schlesische Stadt haben, auf deren Wällen ich ‚Räuber und Prinzessin‘ gespielt habe, wo es so wunderbar unheimlich war. Ich möchte nicht für dauernd dorthin zurück — und dennoch habe ich nur da das Gefühl von Heimat!“

Alter Zeitungsverkäufer: „Ja, wie's noch so schön ruhig war in der Stadt, bloß die Pferdebahnen sind gezuckelt und die paar Droschken erster und zweiter, und man konnte mit die Dampfbahn nach Grunewald — aber heut is man ja wie son verlornes Schaf in seiner Heimatstadt.“